

„You‘ll Never Walk Alone.“

Trauer- und Bestattungskultur heute

von Eva-Maria Will,
Diplom-Theologin, Köln

Ein Fußball auf dem Grabstein – noch dazu mit einem FC-Schal umwickelt? Ein Sarg – bedeckt mit einem Banner, auf dem mit großen schwarzen Lettern steht: „You‘ll Never Walk Alone“? Das gab es tatsächlich vor einigen Wochen zu sehen bei der Ausstellung „Abpfiff! Wenn der Fußball Trauer trägt“, die im Juni/Juli 2019 auf dem Melatenfriedhof rund um die Kapelle St. Maria und Lazarus in Köln gezeigt wurde. Durch sie wurden zahlreiche Kölner, die bekanntermaßen mit ihrem Fußballverein verbunden sind wie mit dem Dom, mit Kölsch und Karneval, auf den Friedhof gelockt.

Auf dem während der französischen Besatzungszeit vor 200 Jahren eingerichteten Melatenfriedhof kann man heute interessante Phänomene der Bestattungskultur beobachten: Nicht nur der Fußball, das Vereinslogo oder das Motorrad eines leidenschaftlichen, vielleicht damit verunglückten Motorradfahrers finden sich eingraviert auf einem Grabstein, sondern auch der Clown am Grab eines Karnevalisten. Auf Kindergräbern befindet sich oft ein Meer von Engeln, Sternen oder bunten Windmühlen. Die Vielfalt des Grabschmucks, aber auch die Form der Bestattung belegen, dass Grabstätten zunehmend individueller gestaltet werden; aber man kann

ebenfalls daran ablesen, wie wir als Gesellschaft mit unseren Toten umgehen. Denn es ist nicht zu übersehen, dass sich gerade ältere und ärmere Menschen für ein anonymes Grab entscheiden. Sie wollen schon zu Lebzeiten ihren Kindern nicht zur Last fallen und ihnen nach ihrem Tod auch nicht die Grabpflege zumuten. Manchmal sind die Angehörigen von der oftmals einsam getroffenen Entscheidung nach dem Tod des Elternteils überrascht, ja entsetzt. Vor vollendete Tatsachen gestellt, fehlt ihnen nun der Ort für die Trauer. Auf einem anonymen Gräberfeld habe ich gesehen, dass Angehörige dennoch da ein Teelicht ablegen, wo sie das Grab der Mutter oder des Vaters vermuten. Wie gut, dass inzwischen immer mehr bezahlbare pflegefreie Gräber angeboten werden, die der Würde des Toten angemessen sind. Die katholische Kirche achtet außerdem darauf, dass auch der Name des Verstorbenen und ein christliches Symbol wie das Kreuz an der letzten Ruhestätte angebracht wer-

den können: Denn wie das Symbol für den christlichen Glauben, so steht der Name für die unverwechselbare Persönlichkeit des Menschen. Deshalb irritiert es mich, dass wir es in unserer Gesellschaft heute zulassen, Gräber zu anonymisieren und damit die Erinnerung an den Verstorbenen auslöschen. Ein Blick in die Geschichte, aber auch in unsere Tage zeigt doch, wie sehr Angehörige darunter leiden können, wenn sie keinen Zugang zum Grab ihres Verstorbenen haben: zum Bruder, der als Soldat im Krieg verschollen oder der geflüchteten Schwester, die mit dem Schlauchboot untergegangen ist. Kein Grab zu haben, ist für die Hinterbliebenen im wahren Wortsinn trostlos!

Urnengrabfelder auf dem Stadiongelände?

In der Ausstellung „Abpfiff!“ erfahren die Besucher, dass Vereine wie der HSV oder Schalke 04 inzwischen eigene Grabfelder für ihre Vereinsmitglieder und Fans haben. Doch Urnengrabfelder

„Manchmal sind die Angehörigen von der oftmals einsam getroffenen Entscheidung nach dem Tod des Elternteils überrascht, ja entsetzt.“



© abpfff.net / Hans Dittmann

auf dem Stadiongelände, wie es sie in einigen spanischen Klubs bereits gibt, sind in Deutschland heute noch undenkbar. Dafür sorgt das jeweilige Bestattungsgesetz der Bundesländer. Diese Einschränkung halte ich durchaus für sinnvoll: Sollen etwa die trauernde Großmutter, der Arbeitskollege oder die Freundin aus dem Ausland ins Stadion gehen, um das Grab des Verstorbenen zu besuchen? Ähnlich aufwändig ist es ja bereits für viele, zu einer Grabstätte auf einem sogenannten naturbelassenen Waldstück zu gelangen, das oft abseits der Stadt liegt. In solchen Fällen kann die Urne mit der Totenasche leicht zum Zankapfel werden. Doch der Tote ist niemandes Privatbesitz. Deshalb liegt der Vorteil kommunaler und kirchlicher Friedhöfe darin, dass sie einen Ort für die letzte Ruhestätte und die Trauer bieten, der für alle öffentlich erreichbar und zugänglich ist.

Rituale, die Halt geben

Über die Trauerrituale in der Fußballszene geben Bilder und Videos in der Ausstellung ein Zeugnis: Zehntausende trauern auf den Rängen und Millionen an ihren Bildschirmen. Ähnliches kann man beobachten, wenn Menschen bei Naturkatastrophen, Unfällen oder Terroranschlägen zu Schaden gekommen

sind: In der Trauer sind die Massen vereint; Kerzen werden entzündet und Blumen abgelegt.

Doch wenn in der Familie ein Mensch stirbt, dann kommt es immer häufiger vor, dass die Angehörigen ihren Verstorbenen nur im engsten Familienkreis bestatten. Sie verschicken weder eine persönliche Todesanzeige, noch findet überhaupt eine Abschiedsfeier statt, weil sie die Trauer für eine Privatsache halten. Oft erfahren Nachbarn oder Kolleginnen erst später, dass die Beerdigung „in aller Stille“ stattgefunden hat.

Geteiltes Leid ist halbes Leid

Im Fußball dagegen wird offen und für alle sicht- und hörbar getrauert: Die Spieler tragen den Trauerflor am Trikot. Das Bild des Toten auf dem Stadionbildschirm oder auf dem Banner in der Fan- kurve lässt ihn für einen Moment wieder lebendig werden. Im Stadion wird als Zeichen des Respekts eine Schweigeminute für den Verstorbenen gehalten. Was im Fußballsport selbstverständlich ist, hat ihren Ursprung in der christlichen Trauerkultur, denn die Kirchen bestatten seit jeher ihre Toten in einer Feier, zu der die Gemeinde den Verstorbenen und die um ihn Trauernden noch einmal in ihre Mitte holt. Denn das Abschiednehmen

fällt leichter in Gemeinschaft: Geteiltes Leid ist halbes Leid, sagt das Sprichwort. Wenn Menschen traurig, fassungslos oder wütend sind, kann ihnen der gemeinsam vollzogene kirchliche Ritus in einer würdig gestalteten Abschiedsfeier Halt geben und helfen, einander offen zu begegnen und den Schmerz zu ertragen. Die Bitte, den Verstorbenen in das Leben bei Gott aufzunehmen, tröstet. Beim Rückzug in den privaten Raum, bei dem solche Rituale fehlen, bleibt jedoch eine Leerstelle zurück. Immer mehr Hinterbliebene fühlen sich dann herausgefordert, eine individuelle Form für die Verabschiedung bei Ritendesignern und freien Trauerrednern zu finden.

Und wenn das Fußballidol zu Grabe getragen worden ist, dann sorgen Verein und Fans dafür, das Andenken an ihn zu bewahren, wie in der Ausstellung „Abpiff!“ anschaulich gezeigt wird. In Internetforen kann man außerdem virtuell eine Kerze entzünden und eine Kondolenzkarte einstellen, auf der man versichert, dass der Verstorbene im Herzen weiterleben wird. Der vielzitierte Spruch Immanuel Kants ist ein Zeichen für eine lebendige Erinnerungskultur: „Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt, ist nicht tot. Tot ist nur, wer vergessen wird!“

>>

>>

Doch gibt es über das Weiterleben in den Herzen hinaus für manchen noch eine andere tiefere Hoffnung? Traditionelle Vereinshymnen sind für eine solche Deutung offen wie das Lied „You'll Never Walk Alone“ nahelegt, das ich schon im Zusammenhang des mit dem Banner eingehüllten Sarges erwähnt habe. Dieses eingängige durch den FC Liverpool berühmt gewordene Lied, besingt nämlich nicht den Siegeswillen auf dem Fußballplatz, sondern spricht von der Dunkelheit, den Stürmen und Ängsten des Lebens. Der emotionale Song will in die tröstende Zuversicht einstimmen, dass niemand den Weg allein gehen müsse, sondern dass es immer jemand gäbe, der mitgeht. Wer der Weg-

begleiter ist, lässt der Liedtext offen, so dass ihn jeder so interpretieren kann, wie es für ihn stimmt. Der christliche Glaube vertraut darauf, dass es Gott ist, der den Weg durch die finsternen Schluchten mitgeht (vgl. Ps 23,4). Das Lied tröstet mit dem Ausblick auf den goldenen Himmel, der nach dem Sturm komme und ermutigt, mit der Hoffnung im Herzen weiterzugehen. Über seine persönliche Hoffnung äußerte sich vor Kurzem Erzbischof Ludwig Schick von Bamberg: Er glaube, dass nichts, was auf der Welt ist, einfach verschwinde, sondern er vertraue darauf, dass alles umgewandelt werde in andere Energieformen, Lebens- und Existenzformen. Er fühle, dass seine nächsten Verwandten,

die bereits gestorben sind, nicht einfach weg sind, sondern dass sie schon da sind – angekommen am Ziel ihres Lebensweges.

Ob ein Fußballer stirbt oder Soldaten bei einem Auslandseinsatz fallen: Immer wieder werden wir mit Sterben und Tod konfrontiert. Vielen Menschen macht das Angst, weshalb sie sich lieber darüber Gedanken machen, wie man das eigene Leben optimieren kann. Doch wer weiß schon, wann das eigene Leben „abgepiffen“ wird? Den Gedanken an die eigene Endlichkeit zuzulassen, kann dazu beitragen, mit weniger Angst zu leben und sich vielleicht sogar die Frage zu erlauben, wie man sich eigentlich nach dem Tod bestatten lassen will.

circa **860.000**
Menschen sterben in Deutschland jährlich

5 %

anonyme Bestattungen

2,5 %

sind Seebestattungen

54,5 %

sind Feuerbestattungen

45,5 %

sind Erdbestattungen

4.000

Bestattungsunternehmen gibt es in Deutschland

Warum sollte ich mir um meine Bestattung Gedanken machen?

Das Leben ist endlich und wer sich mit der eigenen Endlichkeit seines Lebens auseinandersetzt beweist Mut. Die eigenen Wünsche bereits zu Lebzeiten zum Beispiel in einer Bestattungsvorsorge zu formulieren nimmt seinen Angehörigen die Last und in Zeiten der Trauer lange über den mutmaßlichen Willen des Verstorbenen nachdenken zu müssen.

Quelle: Bundesverband Deutscher Bestatter e. V. / www.destatis.de